

Lübener Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Veranstalter Nr. 226

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Veranstalter Nr. 226

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends früher an Sonn- und Festtagen mit dem Inhalt des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Postamtstraße Nr. 22/23, und die Post zu beziehen. — Preis: Vierteljährlich 1 Mk., halbjährlich 2 Mk., jährlich 4 Mk., letzter Nachtrag.

Die Anzeigenpreise betragen für die vierzehntägige Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für den Rest der Beilage 10 Pfg., für die nächsten Nummer 10 Pfg., für die nächsten Nummer 10 Pfg. — Inserate für die nächsten Nummer müssen bis 10 Uhr Vormittags, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 6.

Sonntag, den 7. Januar 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Rußland und Japan.

„Großer Kaiser, verzeihe uns!“ so beifallt jetzt in völlig würdevoller Weise der General Stössel den Russen in einer Depesche, in welcher er die Einleitung einer Unterredung gegen sich erbittet, an. Bisherig wird fester die „Verzeihung“ gewährt, inwiefern er jetzt nicht, das Stillsitzen, der sich doch würdevoll gehalten hat, sich selbst zum Waffensinken herabwürdigt.

Die russische Presse äußert sich zum Teil in scharfer Weise über den „Raufoch“, den die russische Genjur ihr angelegt hat. Sie spricht von einem selbstmörderischen System Plehwe's und fordert die Beendigung des Krieges um jeden Preis. Die Folge dieser offenen Schreiwelle ist, daß man jetzt dieser Zeitungen eine Verwarnung erteilt, resp. ihnen den Straßenverkauf verboten hat. Man will das Feuer anscheinend mit Gewalt dämpfen und faßt es dadurch immer mehr an.

Die Räumung der Festung fand gestern, der formelle Einzug der Japaner findet erst am 8. Januar statt; am 10. Januar wird ein Festmahl die japanischen Offiziere in der Stadt vereinigen.

Die russische Flotte ist von einem neuen Mißgeschick betroffen worden. Ihr Admiralsschiff „Sark Suwarow“ mit 1000 Besatzung an Bord soll nach einer Strafbefehlsung, die allerdings unkontrollierbar ist, gesunken sein. Ebenfalls ist der Walfischfänger „Sark“ gesunken. Wenn es so weiter geht, dann braucht die Flotte gar nicht erst nach Rußland zurückzukehren. Die Russen sparen damit Kohlen und — weitere Vergewisse.

Politische Stunden.

Deutschland.

Neues vom „Fall“ Hüfener. Der „Berl. V. N.“ meldet: Hüfener ist gegenwärtig nach einem kurzen Urlaub wieder als Festungsgefangener auf Ober-Ehrenbreitstein. Es ist richtig, daß der Kaiser seinen Urlaub dazu benutzt hat, den ihm von der Festungshauptmannschaft bekannnten Wirt des Koblenzer Parkhotels zu besuchen. Die Koblenzer Kommandantur hat eine strenge Untersuchung eingeleitet. Der vom Kriegsminister eingeforderte Bericht geht in den nächsten Tagen an ihn ab. — Damit ist also bestätigt, daß der Meuchelmörder als „Gefangener“ auf Reisen gegangen ist und ein Leben wie Gott in Frankreich geführt hat. Das geht selbst bürgerlichen Blättern wider den Strich. So fordert die „Köln. Ztg.“ die Befestigung des § 111,3 der Militär-Strafvollstreckungsvorschrift, nach welchem der Gouverneur, dessen Aufsicht und Disziplinargewalt die Festungsgefangenen unterstehen, das Recht hat, ihnen die Abstattung von Besuchen in der von Festungswerken umschlossenen Festungsstadt zu gestatten. Es ist einfach skandalös, daß solche Bestimmungen bestehen. Unter solchen Umständen ist es auch nur zu erklärlich, wenn Offiziere und sonstige „hohe“ Personen sich aus der „Ehrenhaft“ nicht machen.

Nationalliberal! Die „Köln. Ztg.“ erklärt, event. für die Einführung des Tabakmonopols einzutreten, wenn durch dasselbe eine Sanierung der deutschen Finanzen und die Schaffung einer sicheren finanziellen Grundlage für die Väter der Sozialpolitik herbeigeführt werden sollen. — Dieses „Wenn“ charakterisiert so recht die Nationalliberalen als verdeckte Anhänger jeder Belastung des minderbemittelten Volkes. Die Regierung erklärt bekanntlich bei jeder neuen Schöpfung, daß diese eine „Sanierung“ der Finanzen bezwecken solle. Ja Wirklichkeit aber verpulvert sie die dem Volke abgepreßten Steuergrößen für militärische und maritime Spielereien, sowie für wertlos zwecklose Sandwüste — pardon Kolonialkriege! Das ist auch den Nationalliberalen bekannt, sie wollen es nur nicht wissen.

St. Bureaucratismus. Der Reichskanzler hat an die ihm unterstellten Behörden eine Verfügung erlassen, nach welcher sie bei Anfragen von Zeitungsvertretern nicht unangenehm Zeit verstreichen lassen sollen. — Daß eine solche Verfügung überhaupt notwendig war, kennzeichnet das heutige bürokratische System in Preußen-Deutschland.

Der Patriotismus vieler Herren reicht nicht weiter als bis zu ihrem Geldbeutel. So wie es an diesem abgesehen — ade Patriotismus! Das wird wieder einmal bestätigt durch folgende Meldung des „Posener Tageblatt“: „Der Rittergutsbesitzer v. Roscielski auf Mioslaw, der hier eine größere Wohnung für längere Zeit gemietet hat, verläßt nur wegen der stets wachsenden Steuerlasten Mioslaw, wo er an Schatzkammern allein etwa 15000 (?) Mark habe zahlen müssen.“ — Daraus zeigt sich jüngerliche Bornozigkeit. Im Reichstage stimmen sie erfindend in Demut vor dem obersten Kriegsherrn für Verpulverung ungezählter Millionen für den kulturwidrigen Militarismus, für die kostspieligsten Mittel

zur Aufrechterhaltung russischer Sitten und Regierungsmethoden in Deutschland; wenn es aber ans Bezahlen geht, kneifen diese Dürstberger in feigster Verleugnung ihres „Patriotismus“ und ihrer Staatsbürgerpflichten.

Wittlere Wahrheiten. Die „Preussische Lehrerztg.“ schreibt mit vollem Recht: „Auf Anordnung des Unterrichtsministers werden in den Posener Stadtschulen Gruppenbilder derjenigen Schulkinder aufgenommen, welche während des Winters in der Schule jeden Morgen ein warmes Frühstück erhalten. Die Photographien, welche je 50 bis 100 Schulkinder beim Kaffeetrinken zeigen werden, sollen der Gruppe „Deutsches Schulwesen“ auf der Ausstellung in Saint-Louis überwiesen und dort ausgestellt werden. — Die Absicht, auch Gruppenbilder von Lehrern mit dem niedrigsten Grundgehalt und der niedrigsten Alterszulassung dort auszustellen, soll unterjagt worden sein, da es den Gesamt-eindruck fördern würde. Die Thronrede hat auch nicht ein Wort für Schul- oder Bildungssachen. Man beabsichtigt Lehrgänge auch nicht, sie in Saint-Louis auszustellen. Die Landflucht der Lehrer dauert in Preußen fort. Wie wäre es, wenn man sich in Rußland einige Soldaten Grenzkolonnen borgte und die Wohnorte der bäuerlichen Defektoren darunter umstellte und dann das Strafrecht profilieren? Das würde offenbar billiger sein als eine angemessene Gehaltsregulierung.“ — Der „Kreuzztg.“ geht diese Wittlere Notiz wider den Strich und gibt einen nicht misszuverheißenden Wink „nach oben.“ Die Lehrer sollen leiden, ohne zu klagen.

Das kann ja ganz interessant werden. Berliner Blätter melden, daß aus dem Nachlaß des verstorbenen Freiherren von Hammerstein, des früheren Kreuzzeitungs-Redakteurs, u. a. Briefe namhafter Staatsmänner an den Verstorbenen veröffentlicht werden sollen. Trifft diese Meldung zu, dann werden sicherlich interessante Enthüllungen bevorstehen, da Hammerstein jahrelang Führer der Konservativen und damit der in Preußen regierenden Partei gewesen ist.

Krieg im Frieden. In einer Ausschussung der Brandenburgischen Landwirtschaftskammer war von einem Zweigverein folgender Antrag gestellt worden: Wie ist Abhilfe zu schaffen gegen die häufigen von den Militärkommandos angeordneten Schießübungen mit scharfer Munition in den Gemeindefeldmarken, insbesondere zu den Ernte- und Bestellungszeiten der Landwirtschaft bei völliger Abspernung des Geländes, manchmal auf mehrere Tage, wodurch den Ackerbau treibenden große Nachteile entstehen? Hierzu wurde ausgeführt, daß oft zur Zeit der Ernte, während die Roggenmarken auf dem Felde stehen, oder während der Herbstbestellung, ja selbst beim Rübenheben behördliche Anordnungen ergehen, wonach wegen einer Schießübung die Feldmark auf einen, zwei, drei Tage abzusperren sei, und zwar geschähe dies, obwohl auf Anfragen seitens der Landräte bei den Gemeindevorständen diese sich mehrfach gegen die Ausführung solcher Maßregeln in der für die Landwirtschaft arbeitsreichen Zeit ausgesprochen hätten. Die Versammlung nahm alsdann einstimmig folgende Resolution an: „Der Vorstand der Landwirtschaftskammer wolle bei den zuständigen Staatsbehörden dahin vorstellig werden, daß die Schießübungen mit scharfer Munition nicht in den Ernte- und Bestellungszeiten und erst nach Anhörung und Zustimmung der Gemeinde ausgeführt werden.“ — Der Militarismus lenkt keine Rücksichtnahme auf die Wünsche der erwirtschaftenden Stände. Er heißt gebieterisch sein vermeintliches Recht!

Er will nicht. Kürzlich wurde gemeldet, General Konrad v. Lindemann, der als Nachfolger Leutwies zum Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika ernannt ist, habe an die Annahme des Postens die Bedingung geknüpft, daß ihm als Gouverneur die Schutztruppe untergeordnet werde, d. h. daß die Zivil- und Militärverwaltung in seiner Hand vereinigt werden. Dies war ihm, wie die „Preuss. Korresp.“ hierzu berichtet, ziemlich bestimmt in Aussicht gestellt worden. Zwischen scheint man aber an hoher Stelle anderer Ansicht geworden zu sein; es heißt jetzt, es werde beabsichtigt, Zivil- und Militärverwaltung des Schutzgebietes völlig zu trennen. Mit anderen Worten, der Gouverneur soll nur die Zivilverwaltung führen, während ein hoher Offizier die militärischen Maßnahmen leiten soll. Werde diese Maßregel verwirklicht, dann werde Lindemann, wenn er sich nicht umstimmen lasse, nicht nach Südwestafrika gehen und die Suche nach einem tüchtigen mit dem Lande und seinem Volke und den Verhältnissen vertrauten Gouverneur, der dazu der Untergeordnete des militärischen Oberfeldwebels sein müßte, konnte von neuem beginnen.

Eine Einkommensteuer-Reform soll in Preußen geplant sein. Dieselbe soll eine Erhöhung des progressiven Steuerzolls, der jetzt mit 4 Prozent abschließt, bis auf 5 Prozent bringen, dafür eine Entlastung der

unteren Stufen, u. a. auch dadurch, daß die Zahl der Kinder des Steuerpflichtigen bei der Einschätzung mehr als bisher berücksichtigt wird. — Man tut gut, die „Reform“-vorlage abzuwarten! Viel Vernünftigeres wird da wohl nicht herauskommen.

Aus einer großen Garnison. Eine Duellgeschichte mit sehr erstem Ausgang erzählt man zu Straßburg sich in Kreisen, die es wissen können. Zwei Leutnants der dortigen Garnison sollen sich in der Nähe von Hagenu geschossen haben. Grund: Eifersucht. Der Verführer soll, wie unser Straßburger Parteilorgan behauptet, schwer verletzt sein.

Eine Ehrenkränkung der „nationalen“ Oxfen. Am 1. Januar haben die mitteldeutschen Viehhändler in Frankfurt getagt und u. a. eine Viehversicherung begründet. Dabei wurde nach folgenden Grundsätzen beschlossen: die Prämien betragen für Kühe und Bullen 4 Mk., für Rinder, Stiere und Oxfen 3 Mk., für österreichische Oxfen, „bei denen (wörtlich!) Krankheiten nur selten vorkommen“ (!!) 2 Mk. — Das ist ein von Sachkundigen geführter Schlag gegen die Agrarier und eine Ehrenkränkung der „nationalen“ Oxfen, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann.

Der Typhus in Südwestafrika. Zu den Nachrichten über den Umfang der Typhusepidemie in Deutsch-Südwestafrika, wo seit Beginn des Krieges bis Ende September nach amtlicher Meldung von 974 an Typhus erkrankten Militärs der Schutztruppe 181 gestorben sind, schreibt die „Deutsche Med. Wochenztg.“: „Die Typhusmortalität beträgt danach bisher 17,8 Proz. Da leider mit Sicherheit anzunehmen ist, daß ein Teil der in Behandlung befindlichen Patienten der Krankheit erliegen wird, so wird die definitive Prozentzahl der Mortalität noch höher sein, als die jetzige. In gut geleiteten Hospitälern pflegt die Typhusmortalität etwa 8 bis 12 Prozent zu betragen. Im deutsch-französischen Krieg, wo in der deutschen Feldarmee 73 396 typhöse Erkrankungen vorkamen, war die Mortalität ebenfalls nur 12 Proz. (s. Starke 8789) Worauf die ungewöhnlich beträchtliche Todesziffer in Südwestafrika zurückzuführen ist, vermag man einstweilen nicht zu beurteilen. Zunächst wird man geneigt sein, die Frage aufzuwerfen, ob in Südwestafrika an Zahl und Ausbildung genügendes Pflegepersonal vorhanden ist, da jeder, der in der Typhusbehandlung größere Erfahrung besitzt, weiß, wie sehr der Erfolg oft von der Abwartung der Kranken abhängt.“

Wieder eine Verlustliste. Am 2. Typhus ist gestorben: Reiter Josef Dobler, geb. 2. März 1883 in Nieder-Degeborn am 3. Januar 1905 im Lazarett von Okahandja.

Kleine politische Nachrichten. Der Bundesrat überließ die Vorlage wegen Vornahme einer Volkszählung am 1. Dezember 1905 den zuständigen Ausschüssen. — Der Deutschen Kolonialgesellschaft in Berlin ist die Erlaubnis erteilt worden, eine Geldlotterie zu Zwecken der deutschen Schutzgebiete mit einem Reinertrag von 2 1/2 Millionen Mark zu veranstalten und die Lose im ganzen Bereiche der Monarchie zu vertreiben. Nun kann die Koloniallotterieloserei losgehen. Wer wagt's?

Dänemark.

Eine allgemeine Ministerkrise steht allem Anschein nach bevor. Der Kriegsminister Rabfen, der sein Abschiedsgesuch eingereicht hat, wie angenommen werden mußte, weil der Neutralitätsbruch durch die Waffenfabrikation für Rußland offenbar geworden, hat seine Demission damit begründet, daß zwischen ihm und dem Marineminister Jöhnte Meinungsdivergenzen in Militärfragen bestehen. Damit wird der Versuch gemacht, das Ministerium Deunher zu sprengen. Jöhnte gehört mit Deunher und dem Finanzminister Hage zu den liberalen Mitgliedern, Rabfen mit dem Justizminister Alberti zum reaktionären Flügel. Die Frage; Rabfen oder Jöhnte? ist also entscheidend, ob der liberale oder ob der reaktionäre Flügel des Ministeriums siegt.

Rußland.

Die Reaktion erhebt jetzt wieder drohender denn je ihr Haupt. In einer Sitzung sprach sich das Ministerium dahin aus, daß die Handlungen aller Staatsbeamten streng und ausnahmslos in Uebereinstimmung gesetzt werden müssen mit dem Gesetz; daher sei es unzulässig, daß dem Kaiser Berichte vorgelegt werden, welche eine Abweichung vom Gesetze herbeiführen könnten. Uebereinstimmend äußerten die Mitglieder des Komitees, der Senat müsse die Rechte der höchsten Justizinstanz nebst einigen administrativen Vorrechten erhalten und als solche unabhängig und nicht dem Justizminister unterstellt sein; ferner wurde der Wunsch ausgesprochen, eine besondere, aus Mitgliedern des Reichsrates und Senatoren bestehende Kommission solle die Kompetenzen des Senats genau abgrenzen. — Dieser Beschluß des Ministeriums kennzeichnet die gegenwärtig in Rußland wieder herrschende Reaktion. Man bietet dem Volke Steine statt Brot!

Eine revolutionäre Kundgebung. Das Bankett in Petersburg im Saale der Frau Pawlowa am 27. Dezbr., am Jahrestage des Aufstandes der Delabristen im Jahre 1825, verlief, wie dem „Vorwärts“ ein Teilnehmer mitteilt, in der größten Begeisterung. 780 Personen hatten Teilnehmerkarten bekommen, es war aber auch noch Publikum ohne solche Karten anwesend. Ein Stadtverordneter führte den Vorsitz. Es wurde zunächst über den Krieg gesprochen. Die Versammlung ehrte sodann das Andenken der Delabristen durch Aufstehen. Dann wurde von einem Redner vorgeschlagen, eine Antwort auf das Zarenmanifest zu geben. Ein Bankettteilnehmer rief: „Wollen wir verwegener, wollen wir tollkühner sein!“, was Applaus hervorrief. Zwei sozialdemokratische Arbeiter legten die Forderungen der Sozialdemokratie dar. Ein Sozialist-Revolutionär forderte die Liberalen auf, weiter nach links zu rücken. Er sagte: „Ich rufe Sie auf zur Revolution!“, Stimmliches Beifallklatschen ward ihm zur Antwort. Die Resolution des Banketts enthält erstens einen Protest gegen den Krieg und zweitens die Erklärung, daß nur eine Volksbewegung den Ausweg aus den Schwierigkeiten weisen kann. Die Resolution wurde angenommen von Vertretern der freien Berufsarten und der Arbeiter.“ Die Worte: „und der Arbeiter“ wurden der ursprünglichen Fassung hinzugefügt auf Wunsch der anwesenden Sozialdemokraten und Sozialist-Revolutionäre. Auf ihres Wunsch wurde auch in der Resolution ausdrücklich betont, daß das Wahlrecht ein gleiches, geheimes und direktes sein muß.

Es brodeln allenthalben. Mehrere beginnt auch in Litzkauen, wo sich die Bevölkerung bisher ruhig verhielt, eine ungewöhnliche Gärung. Es kam bereits zu großen Ausschreitungen, zu deren Unterdrückung Waffengewalt angewendet werden mußte, da sogar Kirchen geplündert wurden. Für das russische Neujahr (14. Januar) fürchtet man eine allgemeine Erhebung der Bevölkerung. Von den zu Waffen einberufenen Reservisten in Radom sind sogar viele von den militärisch Gehörtesten entlassen.

Wie die Kriegsbegeisterung ardehnt, zeigt folgende, aus Radom in Italien eingekommene Meldung des „Sg. Corresp.“: Die in dem dortigen Kreise unternommene Mobilisierung ist als vollständig gelöst anzusehen. Über 700 Reservisten haben sich überhaupt nicht gestellt. Von 300 einberufenen Juden erschienen bloß 13 Mann. Drei Offiziere wurden mit Arrest bestraft, weil ihre Jäger in die Reserve überführten Reservisten während der Nacht entwichen. Im Dorfe Krompa verabschiedeten sich die Reservisten mit Reservisten. Die drei Dörfer Wiza, Rogozow und Mieroslaw konnten erst durch zwei Kompanien Infanterie zur Besetzung ihrer Reservisten gezwungen werden.

Frankreich.

Vom Schweinegeld der Sozialdemokraten. Der Staatsanwalt de Charpentier in Orleans hat sich der „Sg. Bg.“ zufolge gegen die 50000 Ffr. für Janes zur freien Verwendung für sozialistische Zwecke, 20000 Ffr. für Arbeiter für die Berufsgenossenschaftswesen. Einige kleinere Summen hat er für Volksbildungszwecke — das werden wohl die demnächstigen Staatsanwälte zu dieser legitimierten Verfügung ihrer jüngeren Kollegen sagen?

Rüden und Nachbargebiete.

Freitag, den 6. Januar.

Wittung, Zimmerer! Ueber die Firma Sellmann u. Co. (Bahnhofsbau) ist die Sperre verhängt. Die Debattekommission der Zimmerer.

Berein der Freunde von Sing- und Zierbögen. Heute wählten die Preisrichter in Gasse's Gesellschaftshaus, Johannstraße 25, ihres Amtes. Morgen, den 7., und Sonntag, den 8. Januar, findet die Ausstellung statt. Zur Ausschmückung der Ausstellung stellt ein hiesiger Lehrer mehrere ausgestopfte Singvögel und Bögel aus, die einen „Berein der Freunde von Sing- und Zierbögen“ in entgegengekehrter Richtung bilden, wie obiger Verein. Von auswärtig haben sich Besucher aus Hamburg, Kiel, Mecklenburg ufm. angemeldet. Günstig unterstützen auch Schüler, alt und jung, das Unternehmen durch fleißigen Besuch. Der Eintritt ist bedingt durch Zahlung von 2 Pf. für jede erwachsene Person und 1 Pf. für jedes Kind. Es empfiehlt sich, die Ausstellung schon am Sonnabend in den Morgenstunden zu besuchen, damit jeder die Ausstellungsbühnen genau besichtigen kann; am Sonntag wird das Lokal jedenfalls sehr voll werden. Der Vorstand wird jedem Besucher auf Verlangen in Bezug auf Stellung der Bögel genaue Auskunft geben. Die Gesamtheit erigiert am Montag, morgens 10 1/2 Uhr. Saal a 20 Pf. und Jäger a 10 Pf. sind im Ausstellungslokal erhältlich. (Siehe Jäger.)

Der Bürgerausschuß bewilligt in seiner Sitzung am Mittwoch der Begegnung des Rosings 500 Mk. zu den Kosten der Neubegründung der Dorfstraße. Der Bürgerausschuß zur Abgrenzung bewilligt wurde ein Bescheidtrag, der heißt, daß die Verwaltungsbehörde ermächtigt werde, die nötige Gasleitung in der Schwanen Allee über den neuen Weg zu verlegen bis zum 2. Dezember Eisenwerk zu verlegen; und die Kosten im Betrag von 16000 Mk. aus dem Rezervefonds der Gemeindeverwaltung zu entnehmen, daß ferner der von der Behörde mit dem Zimmerer Eisenwerk am 22. Dezember d. J. geschlossene Vertrag genehmigt, und die Behörde ermächtigt werde, andere Anträge an die zu legenden Gasleitung unter Berücksichtigung angelegter Bedingungen und unterhalb des neuen Weges zu verlegen für die elektrische Beleuchtung verlegener Straßen der Vorstadt St. Gertraud werden 71000 Mk. aus dem Rezervefonds der Gemeindeverwaltung für elektrische Gasbeleuchtung gebührt. Der Bürgerausschuß erklärte sich genehmigt für diesen Antrag. — In die Kommission zur Begründung der Gemeindeanlage betr. den Neubau einer Staatsmännlichkeit wurde ein Antrag gemacht, welcher wünscht, daß die Stelle des leitenden Arztes an der Frauenklinik dem Zwecke des verfassungsmäßigen Einkommens über den Ausbau der Frauenklinik auf Grund des Bescheidtrages vom 14. Januar in ein festes Amt mit Anspruch auf Ansehlichkeit und Hinterbliebenen Versorgung amgeändert und daß dafür unter Genehmigung der landesherrlichen Regierung und der Regierung von Schlesien ein Gehalt von 7000 Mk. durch vom Ministerium am 2. 10. 1904 und in drei Jahren jährlich 25000 Mk. abgesetzt werde, von welchen für den

Wohnung, Feuerung und Beleuchtung 1200 Mk. zu kürzen sind. — Seine Mitgenehmigung erteilte der Bürgerausschuß einem Antrag des Senates, der verlangt, daß die Ausführung eines dem Verein zur Begründung und Erhaltung von Kinderhorten in der Vorstadt St. Lorenz bis auf weiteres zur Unterbringung des I. Knabenhortes daselbst unentgeltlich zu überlassenden Anbaues an die Turnhalle der IV. St. Lorenz-Volksschule genehmigt und der Baudeputation dazu die Summe von 5500 Mark bewilligt werde. — Für den Umbau des Hauses Lindengießerstraße 4, in dem sich die Räume der Oberschulbehörde befinden, wurde die Summe von 5880 Mk. gefordert und bewilligt. Die Frauengewerbeschule erhält auch in diesem Jahre wieder eine Beihilfe von 2000 Mk. aus dem Verwaltungsbüchereifonds des St. Johanns-Jungfrauenlosters. — Weiter sprach sich der Bürgerausschuß für die Bewilligung von 9600 Mark zum Zwecke des Ausbaues des Dachgeschosses unseres Museums aus. Dort sollen später verschiedene Altkameren, die von dem zum Abbruch bestimmten „Deutschen Brücke“ in Bergen herkommen, untergebracht werden. Mitgenehmigt wurde schließlich noch ein Antrag, der besagt, daß dem am 21. Dezember 1904 vom Finanzdepartement mit der Stadthaltergesellschaft abgeschlossenen Vertrag über die käufliche Ueberlassung von drei zusammen 245 7/8 Quadratmeter großen Flächen aus den Wallanlagen und aus dem Straßengraben gegen einen bei der Auflassung bar zu zahlenden Kaufpreis von 1000 Mk. die vorbehaltene verfassungsmäßige Zustimmung erteilt werde.

Nächtliche Fahrt. Der Unbekannte, welcher sich das sonderbare Vergnügen machte, in der Nacht auf einem entwendeten kleinen Dampfer den Kanal zu befahren und dabei verheerend Gavarie erlitt, ist ermittelt und in das „Schloß Rosenthal“ am Burgtor gebracht worden. Es ist der Schlosserjunge Kollenhauer, der sich erst kürzlich vor der Strafkammer zu verantworten hatte, weil er seinen Vater, den famosen Lehrer, mit einem Schraubenzieher tödlich bedroht hatte; auch einen Diebstahl hatte er auf dem Gewissen. Anscheinend genügen die ihm damals zubilligten vier Monate Gefängnis noch nicht.

pb. Unfallstatistik. Im verfloffenen Jahre gingen beim Polizeiamte aus folgenden Betrieben Unfallanzeigen ein:

	Leichte	Schwere	z. Th. noch unbest. ob leichte oder schwere	Zusammen	Davon sind u. Bl. unterzucht
A. Fabriken und diejenige gleichgestellte Anlagen.					
Gruppel V Stein- und Erdbahnlinie	20	1	3	24	6
VI Metallverarbeitung	49	1	6	56	9
VI Maschinen, Bergbau, Industrie, u. d. m.	181	8	10	199	33
VII Heimische Industrie	1	1	2	4	2
VII Industrie d. vorkommend. Nebenprodukte, Leuchtstoffe, pp.	14	2	2	18	7
X Lederindustrie	1	—	—	1	1
XII Industrie d. Holz- und Schnitzstoffe	40	6	1	47	20
XIII Industrie d. Nahrungs- und Genussmittel	66	2	6	74	22
XIV Bekleidungs- und Heimtextilgewerbe	2	—	—	2	1
XV Berggewerbe	97	4	2	103	23
XVI Holzgewerbe	5	2	—	7	2
B. Sonstige Gewerbe pp.	397	44	44	485	124
C. Auswärtige Firmen	41	9	2	52	30
D. a. Landwirtschaftliche Unfälle	103	20	8	131	68
D. b. Bau-Depotarien	56	1	6	63	19
Summa	1073	101	92	1266	367
z. Statistik aus 1903:	905	67	75	1047	294
1904 mehr:	168	34	17	219	73 u. 32

Zu den 367 unterzuchten Unfällen von 1904 kommen noch 31 Unterzuchtungen für Unfälle aus dem Jahre und eine Unterzuchtungen aus dem Jahre 1902 hinzu, jedoch im ganzen 399 Unterzuchtungen im verfloffenen Jahre festgestellt haben, ausschließlich der auf Grund auswertiger Nachrichten vorgenommenen Unterzuchtungen.

Der Dampfer „Schiffchen“, der, wie wir gestern bereits berichteten, seit einigen Tagen überfällig ist, hatte eine Besatzung von 14 Mann an Bord. Hoffentlich erfährt man bald, daß das Schiff infolge der Stürme einen Nothafen angehalten hat; man befindet sich bereits das schlimmste.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Christenkirche findet morgen, Sonnabendabend im „Bürgerverein“ statt. In derselben wird der Vertrag mit dem ärztlichen Verein betr. Einführung der freien Arztwahl besprochen werden.

Das Verbrechen für 1905 ist loben erschienen. Der Bericht von Kay Schmidt, in dem dasselbe erscheint, ist wieder befreit gewesen, den Inhalt zu vernehmen. Es sind in überauslicher Form Kräfte von allgemeinem Interesse eingefügt worden. Insbesondere wird das Verbrechen für 1905 nicht mehr genannt, da es soviel wie möglich alten Büchern entsprechend hergestellt ist.

Angewandte Kräfte wurden im Monat Dezember 345 gemeldet. Es handelt sich um Dichterin in 27 Fällen (darunter 1 männlich), Malerin in 303 Fällen (5 männlich), Schreiber in 9 Fällen und Typsetzer in 7 Fällen. **Gelehrte**. Am 5. Januar 1905 ist eingetragene wurden: 1. bei der Firma D. v. Schaff u. Co. in Lübeck:

Die Firma ist erloschen. 2. bei der Firma Wm. Stiehl u. Co. in Lübeck: Die Procura des Kaufmanns F. W. A. Hillers ist erloschen. Der Kaufmann Fritz Buch hier hat Einzelprokura.

Vom Schlachtfelde der Arbeit. Wir veröffentlichen loben den amtlichen Bericht über die im verfloffenen Jahre dem Polizeiamt gemeldeten Betriebs-Unfälle. Im ganzen wurden 1266 Fälle zur Anzeige gebracht; darunter befanden sich, soweit bisher festgestellt ist, 101 schwere. Wenn die Untersuchungen abgeschlossen sind, so dürfte sich die Zahl der letzteren noch wesentlich erhöhen. Wie viel Glend liegt in diesen Zahlen! In der Hauptsache dürften die Unfälle Folgen der herrschenden kapitalistischen Produktionsweise sein, die eine immer intensiveren Ausnutzung der Kräfte der Arbeiter mit sich bringt, ohne auch für die nötige Sicherheit des Betriebes zu sorgen. Gegen das Jahr 1903 hat sich die Zahl der Betriebsunfälle noch um 219 vermehrt. Es wird hierdurch gezeigt, daß für die Sicherheit des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter noch lange nicht genug getan wird. Und da wird von dem Unternehmertum immer auf die Kosten hingewiesen, die ihm durch die Unfallversicherung erwachsen. Dem Unternehmer kostet die Sache nur einige Pfennige, die in letzter Linie noch der Arbeiter bezahlen muß, demgegenüber muß der Arbeiter täglich sein Leben auf's Spiel setzen.

pb. Festgenommen wurde ein Matrose aus Schönberg, der seitens der Amtsanwaltschaft in Bremen wegen Diebstahls fleckbriefflich verfolgt wird. — Des weiteren wurde ein Dienstmädchen, welches seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft wegen Diebstahls fleckbriefflich verfolgt wird, hier angetroffen und festgenommen.

r. Schwartzau. Gemeinderatsitzung am Donnerstag, den 5. Januar. Auf der Tagesordnung stand: Wahl der Beigeordneten und der Kommissionen. Nach Eröffnung der Sitzung wurden die neugewählten Mitglieder in ihr Amt eingeführt; sodann fand die Wahl der Beigeordneten statt. Als erster Beigeordneter wurde Genosse Bos, als zweiter Genosse Feidler gewählt. In die Armenkommission wählte man die Genossen Jarchow und Schörey, in die Landkommission die Genossen Müuß und Neger, in die Pumpenkommission die Genossen Jarchow und Wischnewski, in die Beleuchtungskommission den Genossen Borchholdt und Herrn Schorknechtmeister Feidenitz, in die Leichenwagenkommission die Herren Wenzel und Freitag, in die Einquartierungskommission die Herren Feidenitz, Boldt und ferner die Genossen Feidler und Bos, in die Revisionskommission Herr Boldt und Genosse Feidler, in die Feuerlöschkommission Herr Feidenitz und Gen. Wischnewski, in die Fortbildungsschulkommission die Herren Lehrer Wenzel und Grage sowie Schlachtermeister König, ferner Maurermeister A. Wagemann und die Genossen Schrey und Borchholdt, in die Kommission für Gemeindegebäude die Genossen Jarchow und Wischnewski, in die Baukommission die Herren Andreas Wagemann und Aug. Lütke; als Erziehungsmänner wurden die Herren Wilsch, Bahlentamp und Heint. Ernst gewählt. Der Gemeinderat beschloß auf Antrag unserer Genossen, daß die Sitzungen in Zukunft an Sonntagen abgehalten werden, da der Gemeindevorsteher Hattenbach sich nicht dazu bereit finden konnte, dieselben in den Abendstunden stattfinden zu lassen. Der Steuerfuß für das laufende Jahr beträgt 28 Prozent statt bisher 27 Prozent.

Gutin. Aus dem ersten oldenburgischen Wahlkreise wird der „Sg. Bg.“ aus Oldenburg geschrieben: In unserm Wahlkreise, der von der Döbe (Gutin) über die Stadt Oldenburg bis zum Günsch (Burkenfeld) reicht, hat bei der letzten Reichstagswahl Pjarrer Naumann den Versuch gemacht, sich ein Mandat zu erobern. Trotz mancher günstigen Umstände mißlang es ihm. Er kam nicht in die Stichwahl, empfahl aber seinen Anhängern, für den sozialdemokratischen, und also gegen den freisinnigen Kandidaten zu stimmen. Das hat hier große Erbitterung hervorgerufen, die auch jetzt wieder zum Ausdruck kommt, da die Anhänger des Gebankens an einen „Block der Linken“ ganz zusammengefallen sind und die kleine Partei Naumann-Warth den Kampf aufzugeben scheint. Hier sitzen freilich noch einige fanatische Anhänger, die das Fazit, das kürzlich Herr Thorabe, ein Mitglied der freisinnigen Vereinigung im Sinne einer Sammlung der Freisinnigen und womöglich auch der Nationalliberalen zog, nicht anerkennen wollen. Ihr Führer, ein Herr Janßen, tritt jetzt noch genau so blindlings für Naumann ein, wie er es im Juni 1903 getan hat. Aber die Verhältnisse sind anders geworden. Hier hat man sogar neuerlich von Hannover aus den Versuch zur Bildung einer Mittelstandspartei gemacht. Diesen könnte die freisinnige Partei mit nichts so sehr fördern, wie mit dem Programm des Zusammengehens mit den Sozialdemokraten. Denn für die Handwerker und Kleinhändler sind die Sozialdemokraten die meistgehaßte Partei. Das mögen auch die Nationalsozialen bedenken. Sie sind es, die mit dem Plane eines Blockes der Linken den Mittelstand der Reaktion in die Arme treiben. — Das ist ganz nach dem ABC des großen Eugen Richter gerichtet. In Wirklichkeit haben Handwerker und Mittelstand bekanntlich ihren größten Feind in der kapitalistischen Entwicklung zu erblicken; die demnach für sie gefährlichsten Feinde sind dann diejenigen, die am meisten um ihre Freundschaft girren. Nebenbei ist es ein ergötzliches Schauspiel, die Nationalsozialen und die Freisinnigen um Barth — d. h. zwei Nullitäten — sich balgen zu sehen, während die Sozialdemokratie auf beide pfeift.

Oldesloe. Die zum abligen Gute Schulenburg gehörige Wassermühle nebst Wohnhaus und Tanzsaal wurde am Montagmittag durch Feuer total zerstört. Die Flammen wurden von einem vorbeifahrenden Fuhrmann zuerst bemerkt und griffen so rasch um sich, daß nur ein geringer Teil des Mobiliars gerettet werden konnte.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Postdampfer „Brigavia“ der Hamburg Amerika-Linie, der, wie gemeldet, von Ostasien kommend, auf dem Bogelstrand bei Cuxhaven an Grund geraten war, ist abgeseleppert und in den Hafen von Cuxhaven gebracht worden. — Der auf „Klein-Bogelstrand“ gestrandete Dampfer „Rito“ ist gleichfalls flott geworden und unter eigenem Dampf nach Hamburg gefahren. — Die Rettungsstation Ferkhöst der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen telegraphiert: Am 4. Januar von dem hier gestrandeten Hamburger Schoner „Hans“ vier Personen durch den Rufeinapparat der Station gerettet.

Hamburg. Zur Vergiftungsaffäre auf dem Röhrendam ist zu melden, daß ein Unglücksfall vorliegt. Das Ausströmen des Kohlenoxydgases ist dadurch entstanden, daß Fischer den Ofen mit nassem Gras anfüllte, wodurch der Abzug der Kohlenoxyde verhindert wurde und die Gase nach unten ausströmten. Jetzt ist auch die Ehefrau Fischer der schweren Vergiftung erlegen. Borklängig liegt bei dem Manne und seinem ältesten Kinde eine Lebensgefahr nicht mehr vor; doch kann der Ehemann noch nicht vernommen werden, da er noch zu sehr betrunken ist. Die Staatsanwaltschaft hat angeordnet, daß der Polizeiposten in der Fischer-

sehen Wohnung eingezogen und die Beschlagnahme der Leichen, der Frau Fischer und deren Säugling, aufgehoben, jedoch die Beerdigung dieser beiden Leichen nun erfolgen kann.

Hamburg. Im Krematorium zu Ohlsdorf erfolgten im Jahre 1904 281 Feuerbestattungen gegen 224 im Jahre 1903. Der Konfession nach waren die Bestatteten in 203 Fällen evangelisch-lutherisch, in 44 mosaisch, 10 katholisch, 6 reformiert, 8 Dissidenten, 8 konfessionslos, 1 freireligiös, 1 Menonit. Von den Feuerbestatteten waren 194 männlichen und 87 weibliche Geschlechts.

Mitna. 15200 Petenten und das Stadtverordnetenkollegium. Die Antwort auf die Petition an den Magistrat und das Stadtverordnetenkollegium wegen Herabsetzung des Steuerzinses von 1200 auf 660 Mark ist dieser Tage ergangen und hat folgenden Wortlaut:

Erwidrerung auf das Schreiben vom 16. November 1904. Die mit obigem Schreiben an den Magistrat und das Stadtverordnetenkollegium gerichtete Eingabe, in welcher beantragt wird, die Bestimmung unter § 24, ad c des Ortsstatuts dahin abzuändern, daß der Erwerb des Bürgerrechts an den Bezug eines Minimaleinkommens von 660 Mk. geknüpft wird, ist von unserer Ortsstatutskommission durchberaten und den städtischen Kollegien vorgelegt worden, welche darüber in öffentlicher Sitzung am 8. Dez. 1904 verhandelt haben.

Das negative Ergebnis der Verhandlung ist bereits durch die hiesige Tagespresse bekannt geworden.

Rosenhagen. Die Behandlung dieser Petition von 15200 Unterschriften erwachsener männlicher Einwohner war eine der letzten Handlungen des nunmehr verstorbenen Oberbürgermeisters Dr. Giese, in der er meinte: „Wir sind ja auch nur Arbeiter und durch uns sind die Arbeiter auch mit vertreten.“ Bedeutsam für die Würdigung der Petenten seitens des Bürgermeisters Rosenhagen ist übrigens die Schlussbemerkung der Antwort, daß das negative Ergebnis der Behandlung bereits durch die hiesige Tagespresse bekannt ist. — Man hält es also nicht einmal für nötig, den 15000 Männern eine wohlbegründete Antwort zu geben.

Schwarzenhof. Ermittelter Brandstifter. Im Dezember v. J. wurde das Wohnhaus des Fuhrers Koops und die Scheune des Gastwirts Heymann in Möhnsteden total eingestrichelt. Jetzt hat sich herausgestellt, daß es sich um Brandstiftung handelt. Ein junger Mann, der sich ohne jealichen Ausweis in Döbelsloe in Schutzhaft bezug, verweigerte sich in Widerprüfung und mußte schließlich zugeben, daß er das Haus seines Dienstherrn Koops, dem er entlaufen ist, in Brand gesteckt hat. Der Brandstifter heißt Konrad Rother, ist 17 Jahre alt und aus Travemünde gebürtig. Seine Eltern, die angesehenen Leute sind, wohnen in Lübeck. Der Verhaftete macht den Eindruck geistiger Minderwertigkeit.

Kiel. Ausfährungen, die an die viel erörterten Vorfälle an Bord des kleinen Kreuzers „Gazelle“ erinnern,

sind auf dem Panzerkreuzer „Prinz Heinrich“ vorgekommen. Dort wurden von Leuten der Besatzung Schläuche durchschnitten und Mündungshohler von Geschützen entfernt. In der Neujahrnacht wurde dann an Stelle der Kriegssflagge am Mast ein leerer Strohsack gehißt. Eine Untersuchung wurde sogleich eingeleitet, doch blieben die Nachforschungen nach den Tätern bislang ohne Erfolg. Unzufriedenheit mit dem 1. Offizier, Korvettenkapitän Krüger, wegen Urlaubsverweigerung, soll die Ursache der Vorfälle sein.

Meisdorf i. S. Kinder als Arbeiter an der Dreschmaschine. Die bei einem Landmann beschäftigte Anna Stange, welche Ostern konfirmiert werden sollte, geriet in das Gängelwerk der Dreschmaschine. Sie wurde herumgeschleudert und erlitt eine Gehirnerschütterung, an deren Folgen sie in den Akademischen Heilanstalten in Kiel, wohin sie alsbald geschafft wurde, starb. Vor einigen Tagen wurde einem Knaben an derselben Maschine ein Finger abgequetscht. — Es müßte unbedingt verboten werden, Kinder an der Dreschmaschine zu beschäftigen.

Bremen. Das bremische Vereins- und Versammlungsrecht vor Gericht. Das bremische Vereins- und Versammlungsrecht sollte derzeit dadurch libertieren worden sein, daß der Genosse Peine als Einberufer und der Genosse Gerstmanr als Lokalinhaber, eine Gewerkschaftsversammlung nicht angemeldet, trotzdem aber abgehalten hatten. Die Bremerhavener Polizeibehörde hatte beide mit einem Strafmandat beglückt, wogegen natürlich Berufung eingelegt wurde, da wohl sozialistische und politische, nicht aber gewerkschaftliche Versammlungen der gesetzlichen Anmeldepflicht unterliegen. In der inselgedessenen stattgehabten Verhandlung vor dem Bremerhavener Schöffengericht bligte dann auch die Polizeibehörde ab, indem beide Angeklagte freigesprochen wurden. Der Amtsanwalt gab sich jedoch noch nicht zufrieden, er legte Berufung ein und hatte sich daher das Bremer Landgericht mit der Sache zu befassen. Das Landgericht hat die Berufung des Amtsanwalts verworfen, beide Angeklagte sind abermals freigesprochen und sowohl die Kosten des Verfahrens als auch die persönlichen Auslagen der Angeklagten wurden der Staatskasse auferlegt. Die große Aktion der Polizeibehörde dürfte damit endgiltig gecheitert sein.

Lüneburg. Als das älteste Gasthaus in Deutschland wurde in den Zeunngen dieser Tage der „Löwe“ zu Abort im sächsischen Bootlande bezeichnet, der sich seit 1440 im Besitz der Familie Klarner befindet. Die Annahme beruht indessen auf einem Irrtum, denn an der Elbe, gegenüber Arlenburg, gibt es ein Ausflugslokal, „Glasing“ genannt, das laut den beim Lauenburger Amtsgericht liegenden Akten jetzt bereits 600 volle Jahre gleichfalls im ununterbrochenen Besitz der Familie Ohle ist.

Verke Nachrichten.

Oppeln. Eigenartiger Batermord. In Bro-

nieß wurde der Auszügler Wiendlocha in seiner Wohnung durch einen Schuß durchs Fenster getötet. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft wurde der Sohn des Ermordeten verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis zu Rosenberg eingeliefert. Vater und Sohn standen seit längerer Zeit in Prekärethe.

Breslau. Schreckliches Bergwerkunglück. Ein Teil der Hauptförderstraße E der Pulmischen Braunkohlengrube Marie in Saarau ist zu Bruch gegangen. 5 Arbeiter sind dabei verunglückt. Alle Rettungsversuche waren leider vergeblich. Es gelang nur, die Leichen der fünf Verunglückten zu bergen.

Delfisch. Bei einem Zusammenstoß zwischen einer Lokomotive und einem Rangierzuge wurden ein Zugführer Schmer und ein Lokomotivführer leicht verletzt.

Noburg. Fünf Arbeiter getötet. Mittwoch vormittag ist das Eisgraberwerk der hiesigen Vereinsbrauerei unter der Last des anhaftenden Eises zusammengebrochen und begrub 8 Arbeiter. 5 Arbeiter sind tot, die übrigen verletzt.

München a. Rh. Auf den Farbenfabriken vorm. Bayer u. Co. explodierte unter ungeheurem Knall ein Behälter mit Benzin. Mehrere in der Nähe beschäftigte Arbeiter wurden dabei verletzt, darunter zwei so schwer, daß sie ins Hospital geschafft werden mußten.

Frankfurt a. M. Eisenbahnunglück. Der Schnellzug Heidelberg-Frankfurt a. M. rannte bei seiner Einfahrt in den Hauptbahnhof auf den Brellbock des Gleises 6. Der Brellbock wurde zertrümmert, die Maschine beschädigt und zur Entgleisung gebracht. Infolge des starken Rückstoßes wurden acht Reisende durch Hautabstürzungen sämtlich leicht verletzt. Der Wagenwärter des Zuges erlitt eine Kopfverletzung.

Stockholm. Schreckliche Folgen eines Festes. Nach einem Vereinsfest im hiesigen Grand-Hotel erkrankten mehrere hundert Personen, wovon einige bereits verstorben sind. Nachdem Typhoidfieber festgestellt, ist die Ursache in der Verwendung unfiltrierten Flußwassers zum Gemüsespülen ermittelt worden. Die betreffende Leitung wurde sofort beseitigt.

Amliche Notierungen der Produktenbörse.

Inländisches Getreide. Lübeck, 5. Januar. Weizen, 125-132 Pfund holl., 167-172,00 Mk. Roggen, 123-127 Pfund holl., 137-144 Mk. Hafer, je nach Qualität, 135-140 Mk. Gerste, je nach Qualität, 140-150 Mk.

Staraschaz-Viehmarkt.

Hamburg, 5. Januar. Der Schweinehandel verlief gut. Zugeführt wurden 1470 Stück, Preis: Sengschwanz 51-52 Mk., Verkaufsschweine, schwere 52-53 Mk., leichte 51-52 Mk., Sauen 48-48 Mk. und Ferkel 46-50 Mk. pro 100 Pfund.

Allen Verwandten und Bekannten für die reiche Kranzspende bei der Beerdigung meines kleinen Joachim danken herzlich

J. Oldkop und Frau,

Hafenburg, 4. I. 05. Marie, geb. Tollareze.

Zu vermieten zum 1. April eine Dreizimmer-Wohnung

Weicherstraße 21.

Eine freundliche Wohnung

zu vermieten, Preis 150 Mk.

Arminstraße 26

Ein möbliertes Zimmer

zu vermieten

Dornestr. 25, 2. Etg.

Ein freundl. möbl. Zimmer

nach vorne zu vermieten.

Langreihe 9a, 1. Et.

Wohnung zu vermieten

Schützenstraße 56.

Gesucht sofort ein tüchtiger Knecht, der auch meiken kann, bei hohem Lohn.

J. Scheel, Viehhändler,

Gr. Steinrade.

Zum 1. Februar wird ein tüchtig. Alleinmädchen i. d. Nähe Lübeck auf dem Lande gesucht.

Hoher Lohn.

Off. u. M A an die Exped. d. Bl.

Gesucht

eine Wirtschafterin

im Alter bis zu 40 Jahren bei 3 H. Kindern

Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ferkel

sind bill. z. verk. J. Klüwer,

Schwartauer Allee 133.

Sonnabend und Sonntag in großer Posten Ferkel zu verkaufen

Kröger's Gasth., Schwartau.

Prima dicke Flohmen Wd. 60 Pf.

„ geräuch. Mettwurst „ 80 „

Schweinefleisch 60 Pf., ger. Schweinefleisch 70 Pf.,

Kaseler Rippen und Rachen 80 Pf., Rohwurst

60 Pf., get. Mettwurst 60 Pf., Leberwurst 60 Pf.,

Braunschweiger Wurst 50 Pf., Preßwurst 50 Pf.,

fr. Kopffl. 30 Pf. S. b. Sonnab. fr. Anandwurst

M. Lahrtz, Büttcherstr. 16, Fernruf

348.

Ralbfleisch Wd. 40 Pf.

empfehl

Wilhelm Carstens, Meierstr. 13.

Empfehlungs-Karten

Die Buchdruckerei des Lübecker Volksboten.

Hausfrauen,

die mit ihrem bisherigen Kaffeelieferanten nicht mehr zufrieden sind, werden gebeten, einen Probe-Einkauf zu machen in Kaiser's Kaffee-Geschäft und sie werden finden, dass sie nirgends besseren und billigeren Kaffee kauen können.

Warum?

Weil Kaiser's Kaffee-Geschäft

zur rechten Zeit günstig eingekauft hat und intolgedessen in der Lage ist, bis auf weiteres seine so sehr beliebten Mischungen zu Mk. 0,80, 0,90, 1,00, 1,10, 1,20, 1,40, 1,60, und 1,80, trotzdem Kaffee durch die Steigerung am Kaffeeweltmarkte erheblich teurer geworden ist,

noch zu alten Preisen

an seine verehrliche Kundschaft abzugeben.

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Europas grösster Kaffee-Osterei-Betrieb.

Verkaufsfilialen in Lübeck:

nur Holstenstrasse 9,

Breitestrasse 46,

Mölln: **Hauptstrasse 54,**

Oldesloe: **Mühlenstrasse 6.**

Niederlage bei Herrn Henning von Minden, Schwartau.



Ausnahme-Angebot.

Sonnabend den 7. Januar, Sonntag den 8. Januar, Montag den 9. Januar erhält jeder Käufer bei einem Einkauf von 1 Mk. an

10 grüne Rabattmarken gratis.

Bücher nehme für Mk. 5 und 10 in Zahlung

Harry Dahm

Königsstraße 89 Ecke Wahnstr.-ße. Billigste Bezugsquelle sämtlicher Rannwaarenwaren

Hochmoderne Trauringe

585 gestempelt empfindlich

Aug. Rüttaer, 33 Gügstraße 32. Uhren-, Gold- und Silberwarenhandlung.



Ganz jung, fettlos

Suppenfl.

fein, Bestreut

ff. Bratenstücke

sowie ff. Rindfleisch,

ger. Mettwurst u. ff. Leberwurst.

Ernst Wulff Frau S. Becker

Dankwartstr. 34. Fischergroße 23.

Die aus der

Konkursmasse

der Firma Mædge, Deckenbrock & Ahrens übernommenen
und neu hinzugekommenen grossen Warenbestände sollen wegen

Aufgabe des Geschäfts total ausverkauft

werden. Die Lager enthalten eine kolossale Auswahl in allen Manufaktur-Artikeln und bietet sich eine günstige Gelegenheit, zu noch

nie dagewesenen Preisen
den Bedarf auf längere Zeit hinaus zu decken.

Tausende Reste Spottpreisen! Der Verkauf beginnt heute!

M. Ahrens

Königstr. 73. Ecke Huxstr.

Meine Margarine

zeichnet sich durch besonderen Wohlgeschmack

aus und ist das beste Fabrikat, welches für den Preis geliefert werden kann

1 Pfd. 50, 55, 65, 70, in Kartons 75 Pfg.
2 „ 95, 115, 135, 135, „ „ 145 Mk.

Außerdem gebe ich noch 3% Rabatt.

Ludw. Hartwig, Obertraue 8.

Nur höchste Qualität: Sprotten, Härling, Hele, prima Seelachs,

Telefon 115. Preisverträge ebenfalls

E. Boy, Fischmarkt, Haarer St.,
Hühler, früher Sabotstraße, jetzt
Hühlerstraße 20 und Königstraße 24,
Ecke Huxstrasse.

Prima Kalbsbraten	10-50 Pfg.
Kinderschinken	60
Schweinebraten	60
Schafschmalz und Karbonade	70
Gelbes und Leberwurst	70
Prima geräucherter Mettwurst	80

A. Hidde Reiferstraße Nr. 8.

Die Tombola-Verlosung

der Juchenzberger Niederstiel

am 5. Januar 1905, nachmittags 3 Uhr, im Lokal F. S. Packer Haus.

Nr. 50 und Gelder müssen bis Sonntagabend beim Kassier & Sängers abgegeben werden.

Der Vorstand.

Neuer Frauen-Verein.

Volks-Unterhaltung

Eröffnung am 8. Januar, im Kaiserhof

Sparklub Gemütlichkeit.

Samstagsabend den 7. Januar:

Abendessen unter Mitwirkung der Damenvereine im Kaiserhof, Stadt Schleswig, Gudenstraße 11.

Restaurant Wakenitz-Ruh.

Sonnabend und Sonntag:
Juchenzberger Bier
F. Franz, Hauptstraße 30.

Rote + Lose à 3 Mk. Porto u. Liste 30 Pfg.

Ziehung 11., 12., 13. Januar 1905.

Hauptgewinn Mk. 30.000, 20.000, 15.000, 10.000 etc.

Invaliden-Geld-Lotterie

à los Mk. 1.-, 11 Lose 10 Mk. Porto und Liste 30 Pfg.

Ziehung am 21. Januar 1905.

Hauptgewinn Mk. 20.000, 5.000, 2 à 1000 = 2.000 etc.

Braunschweiger Lotterie

Ziehung 1. Klasse 18. und 19. Januar 1905.

Loose:	Achtel	Viertel	Halbe	Ganze
Preis:	Mk. 3-	Mk. 6-	Mk. 12-	Mk. 24-

Lübecker Staats-Lotterie

Ziehung 2. Klasse am 25. Januar 1905

geben an Kinder versch. Lose zum Erwerbungspreis.

Loose:	Achtel	Viertel	Halbe
Preis:	Mk. 2-	Mk. 4-	Mk. 8-

empfehle und verleihe die vom „Glück“ ganz besonders begünstigte Haupt-Kollekte

Breite-Str. 72. Franke & Cie. Markt 8.

Telephon 1568. Bank- u. Lotterie-Geschäft. Fernspr. 980.

Markthalle Stand 30.

Prima dän. Schweinefleisch Pfd. 35 Pf.

Grosser Inventur-Ausverkauf.

10-50% Rabatt an Rabattmarken.

H. Stoppelman, Schirmfabrik und Hut-Basar.

Hühlerstraße 6. d. Königstraße. Nur Eingang Hühlerstraße.

Verein der Freunde von Sing- und Bierbücheln.

15. grosse Vogel-Ausstellung

am Sonnabend d. 7. u. Sonntag d. 8. Januar
in Kasse's Gesellschaftshaus, Johannisstr. 25.
Geöffnet heute Sonnabend von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Geöffnet morgen Sonntag von 11 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Eintritt für Erwachsene 20 Pfg., für Kinder 10 Pfg.

Achtung! Brauereiarbeiter!

General-Versammlung

am Sonntag den 8. Januar

nachmittags 3 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal.
2. Kartellbericht.
3. Vorhandswahl und Verschiedenes.

Der Vorstand.

Achtung Schlachter!

Mitglieder-Versammlung

am Sonntag den 8. Januar

nachmittags 4 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung.
3. Kartellbericht
4. Innere Verbandangelegenheiten.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 7. Januar.

Nachmittags 4 Uhr. Ende gegen 6 Uhr.

Zum unabwehrlich letzten Male.
Bei ganz kleinen Preisen:
Max und Moritz.

I. Rang 1 Mk., Parterre 75 Pf., II. Rang 50 Pf.,
alle übrigen Plätze 30 Pf.
Abends 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.
105. Vorstellung. 15. Sonnabends-Abonnement.
Bei ermäßigten Operapreisen.
Die lustigen Weiber von Windsor.
Sonntag den 8. Januar. Nachmittags 4 Uhr.
Bei ermäßigten Operapreisen.
Frühlingsluft.
Abends 7 1/2 Uhr:
Der Familientag.

Beantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Inserate „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Beantwortlicher Redakteur für die Inserate „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit P. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Löwig. — Redakteur: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

Mit Ballin unterwegs.

Erfahrungen eines russischen Auswanderers.

III.

In der Kontrollstation.

Nun war ich in Ballins Gewahrsam. Die Empfangshalle der Barade war unser Schlafraum. Ein Haufen Strohsäcke, deren Ursprungsfarbe in einer schwarzen Tünchung sich schwer erkennen ließ, erwidete selbst bei meinen lauberkleiderten Gefährten einen wenig einladenden Eindruck. Decken waren auch für Geld und gute Worte nicht zu erlangen, und so diente ein gutes Gewissen als Kopflager, der ausreißend lange Mamel als Bettdecke. Wir waren unserer süß, während in einem Nebenraum einige Frauen, Mädchen und Kinder ihr Nachtlager aufgeschlagen hatten.

Eine elektrische Lampe, die die ganze Nacht hindurch brannte, warf, wie ich mich auch kümmerlich und warde, beharrlich ihre Strahlen in meine Augen. Dann trontierten zwei Massen ein anbauendes, stärker und stärker anschwellendes Schanzduett — der Schlaf wich von mir. Ein russischer Jude hatte mich zwar aufgefordert, mit ihm in die von dem Schanzduett für jüdische Auswanderer errichtete Herberge zu kommen, in der man für wenige Pfennige ein gutes Bett finden soll, doch hatte ich die verständliche Neugier, Gast Ballins zu bleiben. Schließlich war ich doch für meine Schlaflosigkeit reichlich entschädigt.

Ich hatte ich Zeit und Gelegenheit, mich eindringlich in die Frage zu vertiefen, welche Mißbilligkeiten im Auswanderungswesen verschwinden sind, welche Änderungen das gebräuchliche Expatriationsverfahren in den Kontrollstationen erfahren hat? Es war früher festgestellt worden, daß man russischen Auswanderern Schiffstickets nach Amerika aufzwingen, gleichviel welches Land sie aufsuchen wollten, wenn sie passlos waren und Bedenken hatten, in Väterchens Arme zurückzukehren.

Mir aber hatte man nur im selben Verfahren eine Schiffkarte nach London aufgedrückt!

Was war geschehen? Bald war ich in das Dunkel dieser Wandlung eingedrungen. Vor kurzem ist der Frieden der deutschen Schiffahrt, Gesellschaften mit der englischen Cunard-Linie geschlossen worden. Man ist sich einig geworden, das profitable Zwischenstück, das die russischen Auswanderer liefern, friedlich und schließlich zu teilen. Der neue Geschäftsvertrag läßt den Ballin Leuten nur noch die Möglichkeit, ihren Zwangspassagieren auf alle Fälle den Vertrag für die Fahrt nach London abzunehmen. Das war der Gnadenlaß des Herrn Ballin, der Geschäftsknotwendigkeit entgegen, der dem deutschen Volke aber zur abschließlichen Freiführung feierlich als Befreiung der aufgedrückten Mißstände im Auswandererverkehr verkündet wurde.

Man hatte die Öffentlichkeit betrogen, um sie zu beruhigen.

Auf harter, kalter Schlafstatt begann ich auch zu grübeln, welche sanitären Maßregeln die preussische Regierung wohl durchzuführen beabsichtige, wenn sie zum Sach vor Seuchengefahr nur die passlosen Auswanderer Herrn Ballin zur administrativen Verschickung übergebe, aber den mit dem Gouverneurpaß versehenen Refuzier und Fahrt durch Preußen freilasse? Sollte dem russischen Gouverneurpaß, der nur nach Erlegung von 23 Rubeln und unter unzähligen Obisken an politisch völlig einwandfreie und nicht militärische Personen ausgegeben wird, die sonderbare Fähigkeit innezuhaben, seinen Träger vor Cholera, Granuloze und anderen ansteckenden Krankheiten zu bewahren? Die angebotenen sanitären Maßnahmen gegenüber den passlosen Auswanderern erhitzen nur ihre vollständige Auslieferung in die Hände Ballins. Sie sind zur ein Wortwand, um einmal die von Preußen beliebten Russendienstleistungen zu besprechen, dann aber auch, um diese Dienst-

barkeit mit den Dividendeninteressen Ballins in Einklang zu bringen.

Die gewonnene Klarheit beruhigte mich — schon senkte sich der Schlaf auf meine Lider, als im Nebenraum die erwachten Frauen im raschen Gegengespräch sich zu unterhalten beannen. Mein Nachbar redet sich, stöhnt und erzählt mir, daß er lebhaften Hunger, aber weder Geld noch Brot habe. Nur die wohlhabende Summe von 30 Rubeln für seine Reise nach London trug er in einem Beutel an seinem Herzen. Es war einer der vielen Fälle, die ich im Laufe des Tages heimlich, um nicht durch meinen Reichtum aufzufallen, durch Geld unterstützte, damit sie ihren Hunger stillen konnten. Um 6 Uhr erschien ein Aufseher und geot Beendigung der zweifelhaften Nachtruhe.

Bald füllten sich die Hallen mit Scharen Neuankommender, die mit den Nacht- und Morgenzügen in Eilfertigkeit eingetroffen oder die Nacht in der Stadt verbracht hatten. Der Transport vollzieht sich in den späten Nachmittagsstunden, und nur die bis 9 Uhr vormittags eintreffenden Auswanderer werden an demselben Tage befördert. Es bemächtigte sich der Masse, die ihre Anweisung von dem Personal in nicht weniger als angenehmem Ton und liebenswürdiger Form erhält, eine gewisse Aufregung. Der Arzt erschallt der Ruf eines Aufsehers, und ich begreife, daß die Bagage vor der Desinfektion einer Besichtigung unterzogen werden soll.

Koffer, Kisten, Bündel wandern in den Desinfektionsraum und werden von ihren Besitzern geöffnet. Mein Koffer enthält die übliche Ausstattung eines russischen Auswanderers: ein Kissen, einen Teeschel, einen Becher und etwas Wäsche.

„Wo habt Ihr eure Desinfektion?“ (Gebetriemer, die von strenggläubigen Juden beim Morgengebete angelegt werden), fragte der Aufseher.

„Ich hab keine.“

„Ihr seid ein jüdischer Sünder!“ bemerkte er — „wahrscheinlich evangelischer Christ!“ — meine religiöse Pflicht vergesse ich nicht vornehmend.

„Ich hab aber einen Biber!“ (Gebetbuch.)

„Was ist das mit 'a Biber,“ antwortete er mit schäblicher Aufgebrachttheit, „der wird nicht ausgeräuchert.“

Alles drängt in einen anderen Raum und stellt sich in Reih und Glied auf. Die Untersuchung beginnt. Bei Anruf seines Namens tritt man vor, der Arzt untersucht die Augen und man geht in den Vorraum eines Beobachters. Mit Schnelligkeit, die wohl nur auf die starke Übung und Gewandtheit des Arztes zurückzuführen ist, vollzieht sich diese Prozedur. Bald zählte ich in dem kleinen Raum, der fünf Schritte in der Breite und zehn Schritte in der Länge mißt, etwa 50 Personen. Unter Schieben und Stoßen beginnt ein gegenseitiges Befragen in den verschiedensten Sprachen über das Resultat der Untersuchung, von dem natürlich niemand unterrichtet ist. Vermutungen über den weiteren Verlauf werden angestellt, bis ein erregter Aufseher unter Anwendung nicht schmeichelehafter Adjektiven und auffordert, die Röcke zur Desinfektion herauszugeben. Dann werden Bügel gereicht, auf die nun die übrigen Kleider gehängt werden. Nur unter mühseligen Bewegungen, die jedem Schlangengemischten zur Ehre gereichen würden, vermag man sich seiner Kleider zu entledigen. Kragen, Schläpfe, Hosenträger werden in einen gemeinsamen Haufen geworfen, der Geldbeutel, Papiere, welche man vor den Einwirkungen der Desinfektion schützen will, und etwaige Kopfbekleidungen werden — im Schnupstuch eingebunden — von den Delinquenten in der Hand gehalten.

Eine nicht geringe Zeit standen wir nadernd, unsere Hände in der einen Hand, Leib an Leib gepreßt, in drangvoller fürchterlicher Enge bei einander. Hier ist der geeignete Ort, ansteckende Krankheiten zu erwerben und weiter zu verbreiten. Man wurden wir unter die 10 Brausen getrieben, um uns dann in einem Raume, der dem eben geschilderten

entspricht, abzutrocknen und auf das weitere zu warten. Ich erschienen wir in Nacktheit vor dem Arzte, der wieder die Augen und den Kopf am Nacken, wohl auf Wechselgopf, untersuchte. Lautlose Stille herrschte, und mit einer Spannung, die den Atem anhalten ließ, wurde das Wort des Arztes erwartet. Mir selbst, daß er wegen der Gefahr einer Zurückweisung nichts zu fürchten hatte, pochte das Herz, als sähe ich einer Entscheidung über Tod und Leben entgegen. Beuchenden Auges kehrten die vom Arzte anstandslos Entlassenen zurück. Dennoch hielt die Teilnahme mit den übrigen ziemlichstes Schweigen wach. Plötzlich hören wir einen Aufschrei, wie ihn Schreck und Entsetzen eingibt. Es ist ein junger Mann von einigen 20 Jahren, der erbleichend vom Arzte verurteilt wird, daß er wegen Augenentzündung zurückbleiben müsse. Er streckt die Hände und schreit, ihn nicht zurückstoßen. Vergebens. Er kehrt zu uns zurück und unter Kränen erzählt er, daß er zwei Jahre Soldat gewesen und von der Truppe befreit sei. Sein Bruder hatte ihm von New York eine Schiffskarte einer holländischen Gesellschaft von Rotterdam nach Amerika übersandt. Die selbst so Rat- und Hilflosen vergaßen ihr eigenes Glend in dem ohnmächtigen Verlangen, dem Arme zu helfen. „Er ist ein Ausgespuckter“ — so nennt man im Jargon Deserteure — rief ein russischer Jude, „er darf nicht zurück an die Gränz, das ist sein Tod!“

Es sprach sich herum, daß der Zurückgewiesene eine holländische Schiffskarte besaß und schnell wurde das Urteil laut, daß man ihn doch hinüberlassen würde, wenn er eine Karte „unserer“ Gesellschaft nehmen könnte. „Was sollen wir tun, sie haben die Macht!“ rief einer und bestimmt wird mit dem aufrichtigen Wunsch geantwortet: „Sie soll ihnen bald vergehen.“ (Die Nacht räumlich.)

Welches Schicksal dieser Mann mit der Augenentzündung und — holländischen Karte erlitten, ist mir unbekannt.

Die drei fixierten Kleidungsstücke, mit Ausnahme der Röcke und Stiefel, kommen, und mit Aufmerksamkeit versucht jeder seine Sachen zu erpähnen. Denn wahllos, unnummeriert wird ein Bügel nach dem anderen durch die Tür gesteckt. Nur ein Reden der Hälse ist wahrnehmbar; keiner drängt, denn alle wissen, daß die geringe unruhige Bewegung die Situation nur verschlimmern kann. Hier und da fällt ein Blick auf dem schmutzigen Boden, gefällig wird es aufgehoben. Wieder bedarf es anstrengender Kurzsichtigkeit, um in die schwärzlichen Kleider zu schlüpfen. In Schweiß gebadet stürzen wir in ein nebenliegendes Geleß, in dem der Arzt seinen Tisch aufgeschlagen hat. Koffer, Körbe mit ihrem „ausgeräucherten“ Inhalt stehen herum, unzählige Taschen hängen an den Wänden und eine Pyramide von Stiefeln erhebt sich in einer Ecke. Stüchlich der Mann, der seinen Rock wieder hat, nun gilt's, die Stiefel zu finden. Nach allen Richtungen hin sind sie zerstreut, und man muß auf den Knien umherkriechen, um sie aufzufinden. Der eine hat zwei linke Stiefel, der andere zwei rechte, und mancher Preussel findet überhaupt keinen. Auf allen Bieren geht die Jagd zwischen Kissen und Korbchen nach dem Schuhzeug.

Damit war selbst den geduldigsten aller Menschen — russischen Auswanderern — zu viel geboten. Passlose Vermutungen in treffender Fassung wurden gegen die Gesellschaft laut, und auch die hieran gewiß unskuldigen Unterbeamten werden nicht vergessen. So oft ich an diese Vorgänge denke, erfaßt mich Jora über diese niederdrückende Behandlung von Menschen, erwachsenen Männern! Das waren nicht Bettler, sondern Passagiere einer deutschen, polen Schiffsfahrts-Gesellschaft, die sich ihre Billets mit neuem Gelde, das von ganzen Familien erarbeitet und ebracht war, bezahlten ließ!

Wieder ruft man uns einzeln auf, wir treten nochmals vor den Arzt und empfangen unsere Desinfektionsmarken,

Miraja.

Ein nordischer Roman von Theodor Mügge.

45. Fortsetzung.

Hanna konnte sich nicht über Mangel an Aufmerksamkeit und Freundschaft beklagen. So viel als möglich war der Schiffsherr sorgsam mit ihr beschäftigt und Marstrand immer bereit zu Gespräch und Unterhaltung. — Was der Gegenstand derselben war, ist leicht zu erraten. Wo es nur geschehen konnte, verhandelte das Fräulein ihren Plan, Helgefad zu täuschen, und wie es am besten zu ermöglichen sei, bei Nachtzeit auf das Deck der Nacht zu kommen. Das Kabinetti, in welchem Hanna schlich, bildete den innersten Raum der Kajüte. Sie mußte durch diese gehen, um nach der Tür zur Treppe zu gelangen. Eine Lampe brannte dort an der Decke, und rechts und links schloßen Helgefad und Marstrand. Die meiste Hoffnung, die Gefahr zu überwinden, war, wenn sie mit Riß oder Beharrlichkeit auf dem Deck zu verweilen suchte, bis Helgefad von Ermüdung bewogen sein Lager suchte und den Verbündeten freies Spiel ließ.

Um dies ausführen zu können, legte Hanna schon heute Hand an's Werk. Nach dem Abendessen, als der alte Schiffer seinen Schlafrock genommen hatte und schweigend sich reichte, hand sie den Hut von neuem auf und forderte Marstrands Begleitung zu einer Promenade auf dem Deck.

„Bist nährlich, Mädchen,“ sagte Helgefad, grämlich lachend. „Ist dunkle Nacht draußen. Liegen hier zwischen jähren Klippen, und fallen die Nebel schwer wie Blei auf die Brust.“

„Ich liebe die Nacht,“ antwortete sie. „Es ist trostvoll und schön, mitten im Meere von eines Sternes Licht überzittert zu werden, ihm zu vertrauen, wenn die bösen Geister in Nebeln niederfahren, wenn Funken aus den Wolken sprächen und die hohen Töne des Windes wie Geisterstimmen aus Klüften und Felspalten sprechen.“

„Nur!“ rief Helgefad kochhaft grinsend, „hört sich der Unfug gut genug an. Meinen es portlich und ist gemacht von Leuten, die Zeit dazu haben, sich die Dinge, wie sie sind, so einzubilden, wie sie sein könnten. Wirst aber bald davon geheit werden, Hanna, wirst die raue Wirklichkeit schon fühlen und das sichere Haus und Bett suchen, wenn draußen der Stern nichts bleibt als ein zuckend Gefunkt ohne Heil und Friede.“ — „Geht mit ihr, Herr Marstrand, und zeigt, daß Ihr auch noch etwas von der Schwärmezeit in Euch habt, von welcher Paul Petersen ein Kapitel zu erzählen weiß; aber seht zu, daß Ihr sie richtig wieder ablieft, wenn ihr die Unterredde zu feucht werden.“

Mit dieser berben Spötterei ließ er beide laufen und lag in festem Schlaf, als Hanna nach einigen Stunden an seinem Lager vorüberschlich und Marstrand leise gute Nacht sagte.

Der nächste Tag verging wie der erste. Das Weiter blieb schön, aber der Wind wehte dann und wann breite Wolkenmassen herauf und blies dabei mit doppelter Kraft in die Segel. Die Meeresschiffe zicketen sich heute auch mannigfaltig belebt. Seehunde und Tümmler umschwärzten das Schiff, aus den Brutplätzen der Seevögel flatterten Schwärme schreiender Raben und Alken auf, ein Finnfisch spielte seine hohen Fontänen in die Luft und verkündete Heringsscharen, mit deren Fang sich zahlreiche Fischkroote beschäftigten. — Nummer und rotäugige Ure kaufte Helgefad von einem solchen Boote für den Mittagstisch, und durch seinen Spott und seine Ränke nötigte er Hanna, selbst in der Küche zu verweilen, was sie zu Hause nie getan, sondern der erfahrenen Wirtschafterin ihres Vaters überlassen hatte.

„Wirst es lernen, Kind,“ sagte er; „ist der Mensch darum auf der Welt, alles zu lernen, und gebe denen recht, die da meinen, Not sei die beste Lehrerin. Wirst an Sida sehen, wie man ein Haus regiert, und hast etwas in deinem Gesicht, was mir sagt, kannst vieles, wenn du willst. Dirgt

in deinen Augen ein stolzer Ausdruck, nirgends zurückzuführen und keinem zu weichen.“

Die Ebditterei des alten Spekulanten trug insofern ihre Früchte, daß Hanna, um ihr zu entgegen, wirklich Hand ans Werk legte und sich geschickt genug als Anfängerin benahm. Teils machte sie Helgefad freundlich erhalten wollen, teils war es ein Zeitvertreib, oder sie beschwichtigte damit die Unruhe ihres Herzens, die sie immer wieder antrieb, in jeder Nacht und jedem Felsenspalt umherzuspähen und mit Helgefad's Glas am Auge alle ferneren Inseln und Sande zu durchforsten, ohne jemals die hohen spitzen Segel des Luggers zu entdecken.

Se näher der Abend kam, um so höher stieg ihre Bangigkeit. Wo war das rettende Boot geblieben, und was sollte aus ihr werden, wenn es nicht erschien? Marstrand beruhigte sie, so gut er konnte. — „Mir ist es nicht zweifelhaft,“ sagte er, „daß der Luggar in der Nacht uns vorbeigegangen ist und an dem bestimmten Platz in irgend einem Bereich uns aufwartet.“

„Und wenn er nun ausbleibt? Wenn ich vergebens hoffe? Wenn ihm ein Unheil begegnet ist?“ murmelte sie angstvoll.

„So wird er jedenfalls morgen kommen oder uns doch schick schicken.“

„Er muß kommen, wenn ich nicht verzweifeln soll,“ war ihre Antwort. „Ich würde es nicht ertragen, keinen Tag mehr mich verstellen können mit dieser zehrenden Angst im Herzen.“

„Hat Helgefad falsch gesehen,“ fragte Marstrand, „wenn er Ihnen große Willenskraft zuschreibt?“

Sie schwieg und sagte dann ruhiger: „Er kennt mich nicht, aber er hat recht, von mir etwas zu erwarten. Ich habe allen Mut nötig, um nicht vor seinen Blicken zu erstarren, die mich zuweilen eistalt überlaufen.“

Die Dämmerung war tiefer geworden, rote Abendrollen lösten sich von einem dunklen Wollenrand los und zogen

die zum Stanieren des Gepäcks bestimmt sind. Beim Aufbruch meines Namens muß ich melden, daß ich meinen Koffer, der unter einem Stoß von Kleidern versteckt lag, nicht zu finden vermog, und muß dafür mit anderen Genossen im Unglück bis zum Schluß zurückbleiben. „Nun her mit den Schafköpfen!“ ruft der lokale Arzt im Befehls-ton. Das waren wir. Es fiel mir schwer, nicht aus der Rolle zu fallen und dem Herrn nicht auf gut deutsche Art meine Meinung zu sagen; das habe ich mir für später vorbehalten.

Wir wurden abgefertigt — es war mittags 1 Uhr — und wiederum erhielten wir die gütige Erlaubnis, in den Straßen Litzis bis 3 Uhr zu lustwandeln.

Kurz darauf waren wir alle wieder versammelt, und sahen, trotz des jedenfalls erschöpfenden Spazierganges, in Folge der ganzen, unanständigen Behandlung, schon recht mitgenommen aus. Die Ausgabe der Karten erfolgte. Außer dem Fahrpreis nach London werden 15 Mark Depozit zurückbehalten, mit dem etwaige besondere Unkosten für die Auswanderer bestritten werden, und das in London berechnet wird. Für das Lieb- und herzzerreißende Desinfizieren werden 2 Mark bezahlt! Man erhebt, daß Desinfizieren, trotz der ungemein primitiven Ausführung, ein nicht gerade billiges Vergnügen ist, — aber gewiß ein einträgliches Geschäft.

Die allgemeine Stimmung ist gedrückt. Plötzlich erörtern die schwermütigen, wilden Klänge eines Cosaks, die ein Kasse seinem mitgebrachten Viertonen entlockt. Zwei bärtige Russen stellen sich zum Tanz und beginnen rhythmisch stampfend und springend den Cosak.

Interessiert aber schweigend blickt die ganze Gruppe den Tanzenden zu, ohne daß die erste Salve unterbrochen wird. Nun gehen zwei Russen umher und sammeln Geld, kaum ohne eine Schibbole zu tun. Die Sammlung war für einige unter uns bestimmt, die das nötige Obgeld noch nicht ganz beisammen hatten. Dennoch blieben zwei Männer zurück, denen noch gar zu viel fehlte.

Nach vollzog sich im Kontor die Aushängung der Karten und Scheine, doch noch eine peinliche Szene spielte sich ab.

Mein Schlafgenosse in der Station, ein junger Schneider namens Simon Gell aus Wollomir kam in höchster Aufregung aus dem Kontor heraus und erzählte fest weinend, daß man ihm eine Fahrkarte nach London verweigere und ihn zwingen wolle, nach Amerika zu fahren. Sollte das ein Rückschlag in die früher geübte Praktik sein? Das erschien mir unmaßlich. Ich ging mit dem Schneider ins Kontor zurück, in dem Herr Seppold und Herr Klein saßen und rief, mich des Hülfes annehmend:

„Warum wollen Sie ihm nicht geben eine Kart nach London warum soll er gehn nach Amerika?“

„Was geht denn Sie das an?“ fragt Herr Klein mich an.

„Was es mich angeht?“ erwiderte ich. „Ich hab mit ihm gelegen die ganze Nacht in der Stange (Station), er hat mir gesagt, daß er nicht nach London und daß er nicht hat eine Kopie mehr, wie 30 Rabel. Was ein Schmeißer, find hat er bei sich von 16 Jahr.“

„Dann kann er morgen fahren!“ fiel mir Herr Klein in die Rede.

„Sagen Sie ihm doch heute schon, warum soll er hier bleiben, es ist doch für sein schwarzes Geld und nicht umsonst.“

„Herr Herr!“ vernahm ich beim Verlassen des Bureau's antworten.

Nicht lange darauf wurde Simon Gell aus Wollomir ins Kontor zurückgerufen, er erhielt seine Karte und wurde mit uns, von einem Aufseher geleitet, in den Auswandererzug gebracht.

Aus Nag und Herr.

Die Heberfütterung der Jugend mit Religionsunterricht. Auf dem praktischen Parteitag wird Grosse Kreis darauf hin, daß in der praktischen Volksschule auf der Unterstufe fast 20 Proz. auf der Oberstufe noch 17 Proz. aller Unterrichtsstunden auf Religion verwendet werden. Das ist aber keineswegs der Rekord. Sachsen ist Preußen hierin über. Nach dem seit 1873 gültigen Schulplan für den Unterricht in elementaren Volksschulen Sachsens beträgt, wie wir der „Leipz. Volksz.“ entnehmen, die wöchentliche

Minimalkundenzahl in zweiklassigen Schulen (Halbtags-schulen) für die Unterstufe 14 für die Oberstufe 18 Stunden davon entfallen auf „Religion und Sittenlehre“ in erster 3 in letzter 4 Stunden. In der vierklassigen Schule nimmt der Religionsunterricht von den 26 Unterrichtsstunden der Unterstufe 5, von den 38 der Oberstufe 8 Stunden in Anspruch. In Prozenten ausgedrückt heißt dies: in der einfachen Volksschule Sachsen werden auf der Unterstufe über 20 Prozent (Preußen 20 Proz) auf der Oberstufe über 21 Prozent (Preußen 21 Proz) aller Unterrichtsstunden für Religion verwendet. Da die einfachen Volksschulen ca. 90 Prozent aller Volksschulen Sachsens ausmachen, darf man getrost sagen: die Jugend des sächsischen Pöbels muß den fünften Teil seines Schulunterrichts dazu hergeben, sich mit Religion füttern zu lassen, für die sie im Leben absolut keine Verwendung hat und über deren erzieherischen Wert die Meinungen sehr geteilt sind. Dabei ist noch gar nicht in Betracht gezogen, welche Unsumme von Zeit außerhalb des Schulunterrichts der Religion und den ihr verwandten Fächern geopfert werden muß. Denn obwohl der Lehrplan von einer „mäßigen“ Menge Memorierstoffe redet, müssen doch 150 Bibelgespräche, 168 Gesangbuchstrophen, 140 biblische Geschichten, 35 Epicalmeloben und 5 Hauptstücke aus Luther's kleinem Katechismus dem armen Gedächtnis eingeprägt werden, wobei ausdrücklich im Lehrplan noch bemerkt ist, daß „einem weiteren und reicheren Ausbau selbstverständlich kein Hindernis entgegengestellt werden soll“. Fürwahr, wenn es nicht im Interesse des kulturellen Fortschritts und zum Zwecke der Erziehung des Volkes für die erhabenen Ideen der Völkervereinigung und Menschheitsliebe — im Namen der gequälten und gemarterten Jugend müssen wir den Nag erheben: Fort mit dem Religionsunterricht aus der Schule!

Unter dem Verdacht des Mordmordes ist in Berlin der obdachlose Arbeiter Karig in Untersuchungshaft genommen worden. In einer Gastwirtschaft in Heinersdorf suchte der Verhaftete mit einer 30jährigen Frau um ein Nachtquartier nach. Man räumte ihm, in dem Glauben, daß es sich hier um ein Ehepaar handle, ein solches in dem Hause ein. Als etwa eine Stunde später aus dem Hause Schritte zu hören, öffnete man die Thür, in der der Verhaftete mit verbotem Gesicht stand. Er versuchte zu fliehen, wurde jedoch daran verhindert. Die weitere Untersuchung ergab, daß die Frau halb erblüht tot lag. Der Verhaftete gab an, dieselbe sei in Krämpfe gefallen und dann gestorben. Er kenne sie nicht. Ein Arzt konstatierte, daß an der Frau ein Stilleschrecken tödlich wirkte worden war. Die Todesursache verwarf er jedoch nicht anzugeben. Nach seiner Verhaftung gab Karig an, die Frau im Berliner städtischen Lazarett gestorben zu haben und mit ihr dann nach der Wirtin gegangen zu sein. An dem Tode derselben sei er unschuldig.

Bei einem Fluchtversuch ist dieser Tage ein Junge des Arbeitshauses in Schwelbitz ums Leben gekommen. Als die Häftlinge nach der Klosettanlage geführt wurden, verließ ein 20jähriger Bursche unbemerkt in einem Raume. Er zwang sich durch den Gitterverschluß des Fensters und sprang aus dem zweiten Stockwerk auf den Hof. Hierbei stürzte er so unglücklich ab, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er bald darauf verstarb. Begnadigter Zergent. Sergeant Neumann von der 6. Kompanie des Königl. Grenadier Regiments in Siegen war zeitweilig vom Kriegsdienst wegen Gehorsamsverweigerung gegenüber seinem Feldwebel zu sechs Monaten und einem Tage Gefängnis verurteilt worden und ist jetzt zum Hauptmann ernannt worden. — Ob die Desjaneer Beamten auch soviel Glück haben werden?

Zur ärztlichen Ehrenrettung wird ein unangehener herabstürzender Vorgang aus Leipzig gemeldet. Herr Dr. Götz, der Vorsitzende des Königl. Bezirksarztes Leipzig Land, heißt, so berichtet die erste Nummer einer neuen Zeitschrift „Der Krankenwart“ (Redaktion und Verlag Dr. H. H. H. H.) mit Argwohn überall umher, ob er nicht irgendwelche Untaten von Diktator-ärzten aus Sicht bringen könne. Diese zwar verächtlich, aber anstrengende Geschäftigkeit mag wohl Herr Dr. Götz bedauerlicherweise in einem Zustand gebracht haben, in welchem er jeder, auch der harmlosesten Lebensäußerung

ung eines Diktators einen Vorstoß gegen die Ständebauung wittert.

Benignus wird man uns recht geben, so heißt es dort weiter, daß ein Mensch von normaler Gemütsverfassung in der unten folgenden, dem Original genau nachgedruckten Geburtsanzeige nichts Strafbares entdecken kann.

Die glückliche Geburt eines kräftigen
Sontagsjungen
zeigen hoch erfreut an
Möckern b. Leipzig, am 9. Okt. 1904
D. Bernhardt u. Frau
Milda geb. Baum, ärztel.

Für Herrn Dr. Götz hingegen war dieses Inserat die Veranlassung, aus an den glücklichen Vater, den Diktator-ärzten Johannes Bernhardt, folgenden geharnischten Schreibzettel zu richten:

„Es liegt mir eine auswärtige Zeitung vor, die eine Geburtsanzeige über einen Sohn von Ihnen enthält, dabei sind Sie unterzeichnet als

D. Bernhardt.

Ich erlaube Sie um Mitteilung, ob Sie hierdurch den Nachbarn haben erwidern wollen, als seien Sie Dr. theol. oder med.

Wenn Ausbleiben einer Antwort werde ich die Sache sowohl der Staatsanwaltschaft als dem Synrat übergeben. Wir haben hier in Leipzig nicht, daß unsere Mitglieder derartige Ungenauigkeiten in die Öffentlichkeit bringen, die den Ansehen der Unschicklichkeit erwidern.

Dr. med. Max Götz.

Vorsitzender des ärztlichen Bezirksvereins Leipzig Land.
Herrn Dr. Götz soll die Antwort auf diese Anzeigung vor Gericht werden. Die Letzte vom Schicksal des Herrn Dr. Götz scheinen momentan an einer großen Arbeitslosigkeit zu leiden.

Eine wahnsinnige Wette. Im böhmischen Orte Josefschütz bei Plan gingen mehrere Fabrikarbeiter eine waghalsige Wette ein. Der Arbeiter Josef Widhorn wettete, 100 Gläser Schenaps hinter einander anzutrinken. Die andern gingen darauf ein und Widhorn begann mit dem Trinken. Am 40. Glase, das er zu sich genommen hatte, stürzte er aber plötzlich vom Stuhl und blieb bewußtlos liegen. Zwei Tage darauf starb er an fortwährender Vergiftung. Der leichfertige Mann hinterläßt fünf unversorgte Kinder und eine Witwe.

Justizräthliche Unberücksichtigung. In Süllschau (Reg. Bez. Frankfurt a. O.) gibt man mit dem Plane, mehr Justizräthe nach dem Ort zu ziehen. Im Stadtverordnetenkollegium unterzieht man sich um die Verwirklichung einer Summe zu diesem Zweck, als ein Gegner dieser Absicht, ein Justizrat Röder, sich zu dem Ausspruch verließ: „Es ist keine große Annehmlichkeit, wenn man fast nur Arbeitern auf der Straße begegnet!“ Der Bürgermeister selbst mußte den Herrn Rechtsbefinden auf das Standhafte seines unberückten Anspruchs hinweisen indem er einwanderte: „Der Arbeiter ist doch auch ein Mensch!“ Nun, wie meinen sehr oft ein viel nützlicherer wie ein Justizrat. Dieser Vorfall ist übrigens ein selbsterleuchtendes Beispiel zu dem Vorkommnis in der Wehrstadt Gemmlichau, wo ein Stadverordneter (Fabrikant) einen Antrag stellte, den Arbeiterinnen und Arbeitern, die aus der Fabrik nach Hause gehen, die Benutzung der Toiletten zu verbieten, da sonst — die Toiletten der Damen der höchsten Klassen beschmutzt werden können. — Solche Vorkommnisse sind ein Beweis für die Unaufrichtigkeit, der die Bourgeoisie fähig ist und werden außerordentlich aufklärend und aufreizend.

Bühnenunglück. Im Tholke Theater in Kottbusch am Schöp ein Schauspieler mit einem Revolver, den er für nicht geladen hielt, auf einen Kollegen und tödete ihn. Ein zweiter Schauspieler wurde von dem Schöp verwundet und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden.

Verarmte Räuber. Drei verarmte Männer drangen nachts in das Schlafzimmer des Gastwirts Koppowitsch in Larnowitz ein, schnürten diesem und seiner Frau die Gurgel zu und schlugen ihnen mit stumpfen Gegenständen auf den Kopf. In der Todesangst gab Koppowitsch den Raubschlüssel heraus, worauf sich die Räuber mit 17000 Mark erlöseten; ein der Tat verdächtiger Mann wurde bereits verhaftet.

Aber den Himmel hin. Die Jagt lag wider vor dem Bilde, und vor ihr öffnete sich ein breiter Korridor mit kleinen Fensterlein und Absperrtüren überdeckt. Hinter denen die langgestreckte Küche in dunkler Ferne erstreckte. Zur Linken über wählte die knirschende ungeschliffene Steine in harten Bögen, auf deren schmalen Stufen das Knöchelgitter glänzte und funkelt.

Hilfslos stand am Sturz, Wild und Wasser und leb. — „Nag!“ sagte er, indem er Hanna ergrieff, die sich neben ihm geküßt hatte. „Wird denn ein Herz nicht, bei dem es leicht und hoch hergeht. Sieh hin, dort die lange, dunkle Lücke, an der die knirschende Steinwand aufsteigt, das ist Steinwand. Wollen es davon und bei jeder Hand hinhin, wo der Schwanz der kleinen Fische aus der Lücke nach außen kommt.“

Die Jagt an Heringsküste geht fast immer zwischen den unruhigen Fischen und Schlangengruppen hin, welche auf den Revolvern der Natur stütz gelassen sind und jene unruhlichen Straßen und Sande bilden; zwischen aber kann die Jagt, die wegen des allmächtigen Dynamit und des unruhlichen Schmerses tollere denn unruhliche gegen die unruhlichen Schlangengruppen des Fisches, und oft mühen die unruhlichen Jagt viele Tage in irgend einem Schlangengruppe werden, die in den gefährlichen Weg über das Meer hinaus.

Nach Hilfslos wollte es nicht unterbrechen. Bei Nacht Steinwand zu unruhigen, obwohl der Wind heiß und nicht zu leicht war. — „Sollt nicht schlafen!“ sagte er, „wilt alle Sorge für dich tragen; heißt, wird morgen ruhiger in diesem Orte bleiben, wenn draußen das Schlangengruppe über die Jagt schlief. Sieht dort die kleinen Fische und was? Ich hab einen Schwanz. Gut ist im Nagel dort eine feste, kleine Bohrung, ist aber dennoch Gottes Dingen und von jeder Hand gehet, denn in dieser kleinen Wand können gewisse Fische auf einmal wie in Unruhens Schwanz gelangen.“

Nach einer halben Stunde trat die schöne Juba unter den Schöp der hohen Wände von Süden, alle Bewegung hörte auf, und ließ vom Windzuge an die höhere Stelle gehen, wurde das Schiff an einem der großen Eisberge befestigt, die in den Fels eingelassen waren; ein Beweis, daß dieser Fels häufig als Ankerher benutzt wurde. Noch aber war die Unruhe der Jagt damit beschäftigt, als, fast automatisch in der Dunkelheit, dicht vor der Jagt ein Boot sichtbar wurde, das seine Segel gesammeltgezogen hatte und von zwei Männern gerudert ward. Ein dritter stand in der Spitze und schrie die Jagt an: „Gutes Frische mit euch.“

„Wo kommt ihr her?“

Hilfslos legte über das Toppdeck und blickte schief nach dem Boot. „Von Bergen,“ war seine Antwort. „Seid ihr aus dem Wasser.“

„Sind's gewohnt,“ schrie der Mann zurück. „Sind ihr aus dem Wasser.“

„Sind's gewohnt,“ schrie der Mann zurück. „Sind ihr aus dem Wasser.“

„Sind's gewohnt,“ schrie der Mann zurück. „Sind ihr aus dem Wasser.“

„Sind's gewohnt,“ schrie der Mann zurück. „Sind ihr aus dem Wasser.“

„Sind's gewohnt,“ schrie der Mann zurück. „Sind ihr aus dem Wasser.“

„Sind's gewohnt,“ schrie der Mann zurück. „Sind ihr aus dem Wasser.“

„Sind's gewohnt,“ schrie der Mann zurück. „Sind ihr aus dem Wasser.“

Helgebad sich entfernt hatte, küßte sie in heftiger Aufregung: „Er war es, es war seine Stimme! Ich, Herr Marstrand, jetzt gibt es allen Mut zu bewahren. Was haben wir an der Zeit?“

„Es ist in der zehnten Stunde,“ erwiderte er.

„Um elf wird Henrik hier sein,“ sagte sie fort. „Noch eine lange Stunde, eine bange lange Stunde! Mein Herz will mir zerplatzen, aber es soll gehorchen; hört mich an: Wenn wir ein Tisch legen, trinkt mit ihm, haltet ihn fest, bewacht ihn in Erzählungen, sprecht von Euren Plänen, unterhaltet ihn, wie Ihr könnt, und wenn ich hinausgehe, bleibt sitzen. Arbeit alle Kunst an, daß er nichts hört, nichts sieht als Euch.“

„Ihr sollt tun, was ich Euch sage,“ fuhr sie fort, als Marstrand Einwendungen machte. „Ihr bleibt in seiner Gewalt und dürft keinen Anteil an meiner Flucht nehmen.“

„Ich würde meinen Anteil nicht verleugnen, wenn er ihn wissen will,“ sagte Johann.

„Er wird keinen Verdacht schöpfen können, wenn Ihr nicht bei mir seid,“ antwortete sie. „Beschäftigt ihn, das soll der einzige Anteil sein, den ich verlange. Und nun, werter Herr, laßt uns hinausgehen. Denkt von mir das Beste. Und wenn ich Euch jemals wiedersehe, laßt mich Eure dankbare Freundin sein.“

In der Küche stand der Tisch mit Speisen bedeckt und auf dem Ofen brodelte der Theekessel, mit dem sich der alte Schiffer angelegentlich beschäftigte. Er war zärtlicher und aufmerksamer als je gegen Hanna, legte die Hand auf ihre Stirne und küßte ihre Hände. „Nag!“ rief er aus, „glaube dem Kopf wie Feuer, Mädchen, und deine Finger sind eifrig anzusetzen. Wirt dich vor Schäden bewahren, Kind, um mit rotem Gesicht an den Nyngensjord zu kommen; aber habe hier ein Mittel gegen Frost und Fieber.“

(Fortsetzung folgt.)